

Deutsche Zukunft, Berlin, den 11.7.1937

## Die Stadt mit der Rückfront

Wer Halle nur vom Bahnhof her kennt, muß von der Stadt ein ganz falsches Bild gewinnen. Es ist tragisch, aber kein Zufall, nein, viel tiefer begründet, daß es gerade Post und Eisenbahn, diese ausgesprochen öffentlichen Erwerbsunternehmungen, waren, die im materialistischen 19. Jahrhundert mit größeren Mitteln als fast alle sonstigen Bauherren, die am wenigsten organischen und selbstverständlich schönen Bauten schufen. In Halle kommt hinzu, daß die einstige amtliche norddeutsche Backstein-Neugotik und ihre Spielarten, dort am Rande der Leipziger Tieflandsbucht, doppelt fremd wirken, da hier der Ziegel noch nicht so der beherrschende örtliche Werkstoff wie in Norddeutschland ist. Dafür liegen Sandsteine und Porphyre am Mittellauf der Saale und wenig unterhalb der Stadt noch zu nahe. Dafür wirken indes auch unbewußt wie sichtbarlich allzu viel feine Werksteinarbeiten aus der wettinischen und bischöflichen Zeit nach. Nicht nur denke ich hierbei an die Kirchen, auch entlegener wie die St. Moritzkirche mit den Bildnereien Konrads v. Einbeck, an die Ulrichskirche nahe der Leipziger Straße, wo August Hermann Franke wirkte, oder auch an die Domkirche mit seinen Standbildern aus Hans Baldosens Schule. Nicht alltäglich ist z. B. auch der alte Friedhof mit seinen Grufkläuben ringsum oder das wahrhaft barocke Portal des Verlagshauses der Saalezeitung mit jenem Schluffstein, darauf Serenissimus mit Stern und Orden auf einem Adler einen Ausflug zu machen sich ansieht.

Zwar ist die uralte Salzstätte der Pfänner (von der die „Salzstraße“ nach Schlessen noch heute als breiter verrasterter Feldweg stundenweit abseits aller Orte auf der sicheren, aber für Siedler zu trockenen Wasserscheide zwischen Osmünde und den nördlichen Leipziger Vororten Kunde gibt), nicht erst 1815 preußisch geworden wie der größte Teil der übrigen Provinz Sachsen. Schon 1648 kam sie mit dem Erzstift Magdeburg an die Hohenzollern. Aber vorher war sie, anders als das unter der festeren Wettiner Herrschaft stehende Leipzig, im 13. bis 15. Jahrhundert ein blühendes Glied der Hanse mit ihrer hohen städtebaulichen Kultur und dann kurz vor der Reformation der Lieblingsstz jenes glänzenden Kardinals Adalbert von Hohenzollern, der zugleich Erzbischof von Mainz und Magdeburg und einer der ausgesprochensten Renaissancefürsten in Deutschland war. Seine unbändige Freude an Schönheit (in lebendiger wie in künstlerischer Form) war es denn auch, die die besonders smarte Ablaßpraxis Tegels auch in der Umgebung Witten-

bergs und damit Luthers weltgeschichtlichen Schritt vom 31. Oktober 1517 veranlaßte.

Auch beim Hereinschreiten in die Stadt vom Bahnhof her führt die viel zu eng angebaute Leipziger Straße erst lange durch nüchterne, vom starken Strome der Arbeit und der Arbeitsleute durchflutete Häuserzeilen, so daß trotz des zu kleinen, aber schwer zu vergrößerten Bahnhofs der Eindruck einer Stadt von erheblich mehr als 200 000 Einwohnern (etwa zwei Siebentel der Bevölkerungszahl Leipzigs) entstehen könnte. Erst am Markt wandelt sich das. Von ihm sagt Paul Fechter in seiner so inhaltsreichen Ueberschau „Sechs Wochen Deutschland“ richtig, daß sein Bild zeige, daß hier Kerle von Format wuchsen. In der Tat gehört der sich steigernde Zusammenklang des Rathauses aus der Lutherzeit, des hochgeredten männlichen Marktturmes mit dem Roland und der viertürmigen, ganz mitteldeutsch empfundenen Marienkirche, zu den eindrucksvollsten Marktbildern nicht nur im Herzen des Reiches.

Aber die eigentliche Schauffeite, nicht mehr der heutigen Stadt, die sich nach dem freien Lande im Süden und Norden und zumal nach dem Bahnhof im Osten zu allzusehr ausgedehnt und verflacht hat, wohl aber ihrer bedeutenden Vergangenheit, ist das Tal der Saale. Diese gewährte mit ihren vielfachen Armen, Windungen und Hochufen für die Anlagen der Salzwirker wie für die Feste Giebichenstein (die beide 965 Otto I. an das Magdeburger Moritz-Kloster vergab), und dann für die Steinmühle, das Augustinerkloster Neuwert und nicht zuletzt für die 1637 verbrannte Residenz des Magdeburger Erzbischofs den nötigen Schutz, die wie der Kurort im Engadin und jenes Magdeburger Kloster und so wie so manche mitteldeutsche Burgen und Schlösser (bei Dresden, bei Zeitz usw.) nach jenem heiligen Centurio aus dem Mohrenlande genannt wurde.

Schon hier, nicht erst in Thüringen, versteht der Besucher das Wort von den Burgen auf den Bergen und der Saale im Tale, versteht er auch, daß Eichendorff, der Romantiker des deutschen Waldes, hier als Student Genüge, nein, dichterische Anregung finden konnte. Viel zu wenige aber kennen diese eigentliche Schauffeite von Halle, das allzu sehr den großen Verkehrswegen nach Magdeburg, Berlin, Leipzig, Merseburg seine Rückseite darbietet.

Der Kulturkreis der Stadt umfaßt bereits in der Zeit um 1700—1800 mehr als einen großen Namen aus jenen Bereichen, die für die mitteldeutsche, die

licht- und lustreichen, farbenechten Anstrichen der Stadt von Lionel Feininger, der das groteske bauliche Durcheinander halb großstädtischer, halb kleinbürgerlicher Art, das Nebeneinander von erst heute allmählich verschwindenden Elendsquartieren und wolkennahen profanen und kirchlichen Turmbauten hinter den Kulissen dieser Stadt mit der Rückfront ähnlich treffend künstlerisch eingefangen hat, wie gelegentlich an der Grenze verworrener nordamerikanischer Großsiedlungen.

Noch unlängst auch kaufte ich in der stattlichen Buchhandlung des berühmten Waisenhauses unaufgeschnittene, ein Vierteljahrtausend alte Originalwerke seines Begründers für zwei, drei Mark, so wenig groß war in der langen Zwischenzeit die Nachfrage danach, vielleicht die Muße dafür, gewesen. Denn freilich, Halle ist wissenschaftlich und zumal wirtschaftlich vielleicht am ausgesprochensten in Mitteldeutschland die Großstadt der Arbeit, mehr wohl selbst als Magdeburg, mehr als sein, nicht nur äußerlich größerer Nachbar Leipzig, weit mehr als Dresden oder gar Weimar. Zuckersfabriken, Maschinen- und Stärkfabriken und nicht zuletzt die Pfännererschaft, Bergwerke (Tief- wie Tagebau auf Kohle, wie auf Metalle), Brauereien und Kaufhäuser, auch für die Bewohner der dicht bevölkerten Umgebung (Merseburg, Zeuna, Mansfeld, Eisleben, Bitterfeld), bestimmen sehr stark das Gesamtbild der Stadt und ihrer Umgebung. „Primum vivere, deinde philosophari“ gilt auch hier.

Besto anerkannterwert ist es, was die Einwohner der Stadt und ihrer Universität neben dem schon in der Vorkriegszeit von W. Kreis erbauten, ungewöhnlich reichhaltigen Museum für Volkheitskunde des bedeutenden Vorgeschichtlers Prof. Hahne, in das Alfred Rosenberg mit Recht vor zwei Jahren die grundlegende Reichstagung der Volkskundler und Prähistoriker verlegt hatte, für die Bearbeitung und die Aufstellung der wahrhaft unvergleichlichen Geistesaltkunde getan haben. Andere Reliquien als die des kunstbegeisterten Kardinals, Erinnerungen realistischerer Art und doch durch ihr Alter von Duzenden von Millionen Jahren (errechnet aus der Folge der Erdschichten darüber!), den heutigen nicht minder ehrwürdig, enthalten sie die ältesten (nicht nur versteinerten), organischen, zumal tierischen Reste, die eine Sammlung der Welt besitzt: Aus jener Zeit, da die Pferde noch die Größe kleiner Hunde und insgesamt 14 Zehen besaßen, da seltsame tropische Dickschäuler sich in der Nähe des heutigen Zeunawerkes tummelten und bunte Falter dort gaukelten, deren hell leuchtend opalisierende Flügel noch heute den andächtigen Beschauer entzücken. Auch diese beiden Museen liegen weit abseits vom Bahnhof; nicht allzu weit vom Saaleufer das erste, nahe dem Giebichenstein, das andere südlich der Moritzburg im